

DIE UNTAT

ERZÄHLUNG VON KURT KUSENBERG (1947)

UM EINE GEWISSE JAHRHUNDERTWENDE MACHTEN DIE FORSCHUNGEN des flämischen Gelehrten Talle so viel von sich reden, daß die Stadt Brenona ihn an ihre Universität berief. Die zu dem Schritt geraten hatten, durften Lob einfordern, denn wie ein Stern leuchtete seither der Name des großen Mannes über der ehrgeizigen Stadt und zog Scharen von Studenten an. Im gleichen Maße aber verblaßte und zerging das Ansehen des Professors Orlino, der bisher die Naturwissenschaften gelehrt und nun das Ordinariat an Talle hatte abtreten müssen. Mit den kühnen Versuchen, den scharfsinnigen und neuen Gedanken Talles verglichen, hörten sich Orlinos Vorlesungen dürftig an. Bald reichte der größte Hörsaal nicht aus, um alle Studenten zu fassen, die Talle begeistert zuströmten, während der kleinste bequem jene wenigen aufnahm, die Orlino noch nicht verlassen hatten.

Tief sank die Waagschale, auf der Orlinos Leben ruhte. Des Unglücks nicht genug, verlor er zur selben Zeit einen Prozeß und geriet in ernste Geldsorgen. Doch die Not zehrte nicht so bitter an ihm wie der Niedergang seines Rufes. Außerstande, sich vor dem Größeren zu beugen und aus dessen warmherzig angetragener Freundschaft Ehre wie Nutzen zu ziehen, verhärtete er und hing, sich und andere täuschend, seiner Mißgunst ein ehrbares Mäntelchen um. Den Freunden goß er ins Ohr, Talle versündige sich an der Wissenschaft und verderbe die Jugend, die unter seinem Banne Falschgeld für bare Münze, Gaukelwerk für Methode ansehe. Kurzum, er suchte Streit, wo es um Wettstreit ging, und haßte aus engem Herzen den Nebenbuhler, der ihn arglos überflügelt hatte. Dem Hassenden aber wird die Welt so klein, daß sie für zwei nicht Raum hat. "Er oder ich!" grübelte Orlino. "Er - nicht ich!" Es wird ein Geheimnis bleiben, wie es ihm gelang, den Studenten Narda für seinen Plan zu gewinnen. Was an Geist, echter oder gespielter Würde und Beredungskunst in ihm lebte, muß Orlinoermaßen geschickt an den jungen, leichtgläubigen Menschen gewendet haben, daß dieser allen Ernstes zu der Überzeugung kam, die Ermordung Talles sei eine gute Tat,

und sich bereit fand, sie auszuführen. So wurde Orlino zum Verderber einer Jugend, die zu schützen er vorgab. Weiter noch trieb ihn der Haß und bewirkte, daß er die Regeln, die selbst das Böse sich setzt, bedenkenlos überschrang. Als nämlich Geld beschafft werde mußte, um Narda nach vollbrachter Tat die Flucht ins Ausland zu ermöglichen, scheute Orlino vor einem satanischen Scherz nicht zurück: er suchte Talle auf und ließ sich von seinem Opfer die Summe, die er zu dessen Beseitigung brauchte.

Der Mord geschah. Während Narda den Gelehrten niederstach, erschrak er vor seinem geistigen Rang und las in seinen Augen schmerzliche Verwundung. Er entfloh, blieb jedoch wider die Absprache in der Stadt und verbarg sich, auch vor Orlino. Je mehr er, qualvoll allein, über das Geschehene brütete, um so deutlicher wurde ihm, daß er in Unrecht verstrickt worden war und eine ungeheuerliche Tat begangen habe. Das Verbrechen erregte großes Aufsehen, zumal sich niemand zu erklären wußte, aus welchem Grunde es geschehen sei. Ein Makel fiel auf die Stadt, in deren Mauern der berühmte Gast hingemordet worden war, und als die Polizei mit ihren Erhebungen nicht vom Flecke kam, forderten die Studenten die Absetzung des Präfekten. Doch dieses Druckes von außen bedurfte es nicht, denn die Polizei betrieb den Fall mit Umsicht und Tatkraft. Auch wußte sie mehr, als sie zu erkennen gab; der Täter war ihr bekannt - nur hatte sie ihn noch nicht aufgespürt. Auf Talles verwaisten Lehrstuhl gerückt, zu seinen Füßen die verwaisten Studenten, sah sich Orlino am Ziel seiner Wünsche. Der Gegner war ausgelit, der Zustand von ehedem wiederhergestellt. Die Befriedigung darüber aber blieb aus; Orlino bezahlte den Frevel mit seinem Seelenfrieden. Zudem raunte ein Vorgefühl ihm unablässig zu, seine Schuld werde nicht verborgen bleiben.

Eines Tages erhielt er zwiefach peinigenden Besuch. Talles Witwe erschien bei ihm, wies seine, Quittung über die entliehene Summe vor und bat ihn, das Geld zurückzuerstatten. Nichts im Benehmen der Frau ließ fürchten, daß sie einen Verdacht hege, und wenn sie, wie sich später ergab, aus jener Unteredung ein befremdliches Gefühl mitnahm, so war daran nur Orlino selbst schuld, der sich steif, unruhig und verlegen benahm, erklärlich genug, denn zu allem, was ihn Auge in Auge mit der Witwe bewegte, hatte er das Geld nicht zur Hand und mußte um Aufschub bitten.

Kurz darauf wurde Narda verhaftet, an eben dem Tage, da er sich entschlossen hatte, den Schlupfwinkel zu verlassen und seine Schuld zu bekennen. Eines nur machte seinen Gedanken zu schaffen: ob es der Sühne zugehöre, den Anstifter zu nennen, oder ob er die Tat allein auf sich nehmen solle. Die Polizei enthob ihn dieser Sorge; sie fand das Blutgeld bei ihm und konnte, da es sich um neue Münzen einer bestimmten Prägung handelte, mühelos nachweisen, welchen Weges diese gekommen waren. Noch am gleichen Abend wurde Orlino eingekerkert, und schon die ersten Verhöre ergaben ein klares Bild des Tatbestandes.

Zu beschleunigtem Handeln gedrängt, trat wenige Tage später das Gericht zusammen. Es bestand nach alter Sitte nur aus drei Personen: dem Richter, dem Ankläger und dem Verteidiger. Ein Viertel, der gleich den anderen nicht ernannt, sondern frei gewählt worden war, stellte die Öffentlichkeit dar. Alle vier aber waren betagte Männer, ehrsame und von jedermann geachtete Bürger der Stadt, dazu unabhängig, keiner Partei verschrieben und Häupter ordentlicher, gottesfürchtiger Familien.

Orlino erschien als erster vor den Schranken des Gerichts. Es nutzte ihm wenig, daß er sein Vergehen mit denselben Redereien zu beschönigen suchte, die einst Narda für ihn eingenommen hatten. Die Anklage hob den eigentlichen Beweggrund - schiere Mißgunst - klar heraus und stellte eine dreifache Schuld fest: den Mordplan, dessen schändliche Verwirklichung und die Verführung des jungen Menschen. Da die nichtswürdige Tat von einem Manne angestiftet worden sei, der vor dem Geist, vor der Jugend und nicht zuletzt vor der Stadt eine hohe Verantwortung getragen habe, forderte der Ankläger die Todesstrafe. Danach wurde der Verteidiger gehört, der jedoch für den Angeklagten kein gutes Wort einlegen wußte oder es nicht wollte und lediglich um Milde bat. Der Richter erkannte auf Tod.

Bevor Narda den Saal betrat, wurde der Fall eines Mannes verhandelt, der drei Jahrzehnte zuvor, als Zwanzigjähriger, einen Mord begangen, seither aber makellos gelebt hatte und erst jetzt durch einen Zufall überführt worden war. Nachdem der Ankläger, ohne rechte Lust, die übliche Sühne verlangt hatte, erhob sich der Verteidiger und machte geltend, daß man doch wohl kaum einen Menschen für eine Tat, die ein anderer begangen habe, büßen

lassen dürfe. Denn, so sagte er, zwischen dem Fünfzigjährigen von heute und dem Zwanzigjährigen von einst bestehe nicht der geringste Zusammenhang, leiblich schon gar nicht, weil nicht eine einzige Körperzelle des Jünglings unverändert in dem reifen Manne weiterlebe, und in geistiger Hinsicht erst recht nicht, weil während eines so langen Zeitraumes in jedem Menschen eine Veränderung vor sich gehe, die ihn schroffer von einer früheren Altersstufe abhebe als von seinen derzeitigen Altersgenossen. Name und Ähnlichkeit der äußeren Erscheinung stellten zwar eine scheinbare Gleichheit der schuldigen und der angeschuldigten Person her, niemals aber jene innere Gleichheit, die erwiesen werden müsse, bevor an Strafe zu denken sei - die aber nicht erwiesen werden könne. Den Fünfzigjährigen, schloß er, für die Schuld des Zwanzigjährigen büßen zu lassen, sei ein Unding und - was gar die Todesstrafe angehe - reiner Mord. Das hörte sich kühn an, jedoch nicht abwegig. Der Richter schloß die Augen und sann den Worten des Verteidigers nach. Dann sprach er den Angeklagten frei.

Als Narda hereingeführt wurde, bat der Verteidiger darum, ausnahmsweise vor dem Ankläger sprechen zu dürfen. Es wurde ihm gestattet. Der Fall des jungen Mannes, fuhr der Verteidiger fort, bilde die Umkehrung des vorangegangenen Falles. Daß Narda verführt worden sei und in gutem Glauben gehandelt, auch keinen Nutzen aus seiner Tat gezogen habe - das bleibe zur Seite gestellt, obwohl es dazu dienen könne, ein mildes Urteil zu erwirken. Narda sei, verführt oder nicht, mit einer schweren Blutschuld beladen. Wenn man jedoch die vorhin entwickelten Gedanken auf den jugendlichen Mörder an. so erhebe sich die Frage, ob man bei Verhängung der höchsten Strafe nicht einen Mord an dem späteren, dem fünfzigjährigen Narda begehe, der in dem Jüngling stecke, wie der Schmetterling in der Raupe, diesem so unähnlich wie ein Schmetterling der Raupe. Sobald man aber diese Möglichkeit zulasse, dürfe man nicht samt dem schuldigen Jüngling jenen Fünfzigjährigen bestrafen, der ein gänzlich anderer und daher ohne Schuld sei. Des Verteidigers Worte stimmten das Gericht nachdenklich. Der Ankläger beschied sich auf das, was vorzubringen seines Amtes war; er forderte die Todesstrafe nicht. Länger noch überlegte der Richter und blickte zwischen durch auf Narda, der gefaßt das Auge des alten Mannes ertrug. Dann sprach der Richter das Urteil: Narda sei auf unbestimmte Zeit und so lange in Ge-

wahrsam zu halten, bis es keinem Zweifel unterliege, daß ein anderer Mensch aus ihm geworden sei. So war dem Recht genüge getan, und das Gericht löste sich auf.

Mit der Todesstrafe hatte es in Brenona eine eigene Bewandnis. Sie wurde zwar ausgesprochen, jedoch nie vollzogen - aber das hielt man streng geheim, damit die abschreckende Wirkung erhalten bleibe. Wie staunte Orlino, als er nach der Verhandlung auf freien Fuß gesetzt wurde, wie erschrak er, als man ihm zugleich eröffnete, er selbst dürfe den Tag seiner Hinrichtung bestimmen. Es genüge vollauf, erfuhr er, wenn er am Abend zuvor Bescheid gebe; in der Frühe möge er sich dann einfinden, um den Tod zu erleiden. Verwirrt begab Orlino sich nach Hause und merkte bald, daß man mehr als den Vollzug der Strafe, nämlich den Richtspruch in sein Herz gelegt hatte. Die Späher, von denen er sich immer und überall beobachtet fühlte, quälten ihn nicht so sehr wie seine Schuld, die er fortschreitend drückender empfand.

Konnte er nach dieser Untat weiterleben, als sei nichts geschehen ? Besaß er, der ein Menschenleben vernichtet hatte, Anrecht auf die Luft, die Unschuldige atmeten, auf die Sonne, die Schuldlose beschien? Er wagte es nicht, sich öffentlich zu zeigen, und lebte einsiedlerisch hinter verriegelter Tür. Bald deuchte ihn der Tod gering vor der Furchtbarkeit seiner Tat, ja, er kam ihm milde vor. Eines Abends begab er sich aus freien Stücken zum Gericht und bat darum, am nächsten Morgen dem Scharfrichter überantwortet zu werden. Doch man wies ihn ab, für jetzt und immer, und man blieb dabei, trotz seinem Flehen. Mit Gewalt mußte man ihn auf die Straße bringen, mit Gewalt ihn nach Hause geleiten. Noch am selben Abend erhängte er sich.

Der Aufseher des Gefängnisses hatte Weisung erhalten, Narda alle Bücher und Schriften zu besorgen, um die er bitten werde. Das war wohlgetan, denn es zeigte sich, daß der Jüngling von dem Drang besessen war, das Werk des Mannes, den er ermordet hatte, aufs genaueste kennenzulernen. Je mehr Narda in die Forschungen und Gedankengänge Talles eindrang, so entsetzlicher erschien ihm sein Vergehen. Welch großen Geist hatte er sinnlos, freverlerisch ausgelöscht !

Gab es einen Weg, das Unrecht wieder gut zu machen? Narda fand ihn. Tiefer noch, inbrünstiger versenkte er sich in Talles Arbeiten, schulte an ihnen unablässig seinen Verstand und brachte es mit der Zeit dahin, daß er das unterbrochene Werk des Lehrers nicht allein beherrschte, sondern auch fortzusetzen wußte. Was er anstrebte, gelang ihm: er entäußerte sich seiner selbst und führte das Leben des Toten weiter - er wurde Talle.

Der Richter erhielt Kenntnis von der Verwandlung, die sich mit dem Büßer zutrug, und sorgte dafür, daß es ihm bei seinen Forschungen an nichts gebrach. Er billigte Narda ein Laboratorium zu, und als der junge Gelehrte ihn bat, zu seinem eigenen Namen auch den Talles' führen zu dürfen, machte er bei der Witwe, die ja befragt werden mußte, einen guten Fürsprecher.

Zwölf Jahre nach seiner Tat verließ Narda das Gefängnis und bestieg, von der Studentenschaft umjubelt, jenen Lehrstuhl, den Talle erhöht und Orlino geschändet hatte. Die ungewöhnliche Verkettung des Schuldigen mit dem Opfer führte dazu, daß Talles Witwe späterhin Narda in ihrem Haus empfing und sich, nachdem drei weitere Jahre hingegangen waren, seiner Werbung nicht verschloß. Als Narda sie heimführte, wußte er auf Erden seine Schuld gestühnt.